

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz-Nachrichten.

Aus Berlin.

(Beschluß.)

Dies herrliche Theater eignet sich vorzugweise für die große Oper, seine ursprüngliche Bestimmung, und sollte ihr ausschließlich verbleiben. Ueberdem hat das feine Lustspiel hier nur noch ein kleines Publikum. Auf Mad. Brede beruhte also die Hoffnung der Kasse, und wirklich hatte sich ein zahlreiches, wenn auch für das Opernhaus kleines, gleichwohl gewähltes Publikum eingefunden.

Die Rolle der Frau von Silben wird in der Regel als Nebenpartie behandelt, nur aus dem Motiv komischer Geschwähigkeit dargestellt. Daß eine solche sich nach dem Stande der Person modifiziren müsse, wird übersehen. Die Dichterin hat es gleichwohl aufser Zweifel gelassen, daß jene der bessern Gesellschaft angehöre. Mad. Brede, als ächte Künstlerin hat dies wohl verstanden; es war ihr nicht bloß um das Schwanzen, sondern um Charakter und Wahrheit zu thun. Sie machte, was jede Künstlerin kann und sollte, die Nebenrolle bedeutend. Sie spielte mit sicherer Haltung die vornehme Weltfrau, und erhob dadurch diese Gestalt in eine Sphäre, welche jetzt fast überall auf der Scene vermisst wird. So gab ihr angemessenes Spiel den Maßstab für den Styl der Darstellung dieses übrigens unbedeutenden Stückes. Mad. Brede vermied gesuchte Komik und glänzender Erfolg belohnte die Beredlung ihrer Rolle in jeder Scene. Daß man doch von ihr lernte!! — Den feinen conventionellen Ton der gebildeten Gesellschaft, wahre Vornehmheit, sieht man fast auf keinem Theater mehr. Mad. Brede ist Meisterin darin. Sie gab noch an demselben Tage die Baronin in der Beichte mit gleichem Verdienst. Ich schliesse meinen Bericht nicht mit der in den hiesigen Zeitungen fest stehenden Phrase, daß „alle Uebrigen mit gewohnter Vortrefflichkeit spielten.“ Des bescheidenen jungen Mannes, der in Wolffs Rolle des Grafen auftrat, will ich nur insofern erwähnen, daß ich seinen versprechenden Anlagen Gerechtigkeit wiederfahren lasse. Allein sie erfordern noch Ausbildung, welche sie aber auch verdienen. Sein Spiel gibt ein künstlerisches Bestreben zu erkennen, und das ist rühmlich; dies zeichnet ihn mehr aus, als daß er unter der Jugend des Berliner Theaters allein zu Hoffnungen berechtigt, denn dies will gar nichts sagen. Er hat auf den mimischen Ausdruck besondern Fleiß zu verwenden, und sich vor falschem Pathos, unrichtiger, unnatürlicher Deklamation zu hüten, zum Theil sogar sie abzulegen, was in Berlin schwer, sehr schwer ist!

Ist Uebertreibung im Costume, als die Grenzen des Schauspiels überschreitend, getadelt worden, so könnte im „letzten Mittel“ eine Rüge des Gegentheils statt finden. Die galante und elegante Frau von Waldhüll war ohne Eleganz gekleidet. Der Anzug, welcher durch eigene Reize die übrigen zum Siege unterstützen soll, wäre besser zu einer Spaziersfahrt in den Thiergarten geeignet gewesen. In einer andern weiblichen Rolle mußte man sogar, als jugendlich elegantes Reise-Costüm, schwarze Schuhe und weiße Strümpfe erblicken. Solche Verstöße wagen zuletzt Frauen, wenn man den Männern so lange die nonchalance nachsieht, in Stiefeln zu spielen, wo es nicht zur Rolle gehört, in weiten Pantalons, sogar in

weißen! Schuldige Achtung für die Zuschauer und die Kunst verbieten durchaus solche Unanständigkeiten. Die Schauspielerin, welche hier leider nur zu oft in das unbefestete Fach der Soubretten geräth, macht es sich so leicht, ein fixes Costüm in mehreren Stücken beizubehalten. Man höre, ob es probat ist: grün seidenes Kleid und weiße Florschürze. Vielleicht gibt es dafür einen eben so triftigen Grund als für die rothe Farbe beim Costume des Buteler und des Albatros. (Es sollen nämlich böse Menschen seyn, und Mephistopheles erscheint roth auf der Scene.) Ich wüßte allenfalls einen: es schmutzt nicht.

Paris, am 3. April 1826.

Hat sich der Spruch: Panem et Circenses, seit ein Paar tausend Jahren als ein Axiom erhalten, so muß eine tiefe Wahrheit darin liegen. Gewöhnlich erklärt man ihn durch Mangel; ich zog mir aber eine psychologische Lehre daraus. Ein voller Magen wird nie so fein fühlen, und vielleicht hat man diese zwei Worte verbunden, um anzudeuten, daß man nüchtern die Bühne besuche, wenn man schöne Kunst und nicht bloß Zerstreuung da sucht. Noch mehr gilt diese Erklärung jenen, die in ihr eine moralische Pflanzschule sehen. Darüber wäre freilich sehr vieles zu sagen; ich begreife kaum, wie man das so unbeschränkt behaupten kann. Enden nicht alle Theater-Stücke mit Tod, oder Heirath? Wird die Tugend nicht meistens erst in der letzten Scene erhoben? befand sie sich nicht die ganze Handlung hindurch im Höllengewebe von Intriguen besangen? Kann man das wörtlich eine Pflanzschule der Tugend nennen? Wir finden die gräßlichen Mordscenen, an welchen unsere Voraltern Geschmack fanden, dem Zeitalter nicht mehr angemessen; vielleicht werden unsere Nachkommen in 100 bis 200 Jahren unser Theater eben so barbarisch nennen, Il faut du spectacle au peuple corrompu, sagte Rousseau, nicht als Schule der Tugend, sondern als ein Spiegel seiner Lieblings-Leidenschaften. Auch spricht die Geschichte keinesweges zu Gunsten des moralischen Einflusses der Schaubühnen; Rom und Griechenland wurden durch sie nicht besser. Sehen wir also die Bühne mehr als einen Gegenstand der Kunst an. Dessenungeachtet glaube ich — wenn auch nicht ganz römisch, mit Brod und Wasser — eine frugale Mahlzeit nothwendig, um die Mysterien der Dame blanche zu begreifen. Es ist Dir schon bekannt, daß eine Oper von Bayeldieu diesen Namen hat, und da sie viel Aufsehen macht, so verdient sie eine vielseitige Prüfung. Was Schauspiele betrifft, gesteht man den Franzosen gern den Vorrang, ich möchte das — im Ganzen genommen — auch in Trauerspielen behaupten. Dieses ist ganz natürlich; sie hatten ihren Corneille, Racine, Voltaire, ehe Deutschland wenigstens kaum an Ausbildung dieser Kunstseite dachte. Freilich ist nun etwas in Göthe, Schiller und Shakspeare, was man bei den Franzosen noch nicht findet; aber eine gewisse Fülle und Harmonie, etwas Frohes und Feines, etwas Frisches und Vitales, Leichtes und doch Lothrechtes (à plomb) findet man außer Frankreich nur noch selten. Diese Rundung, diese richtige Menschenkenntniß, dieser blitzende Witz, diese conventionelle Poesie fehlt unsern deutschen Theaterdichtern noch sehr oft.

(Die Fortsetzung folgt.)